

Eine Inkunabel, die Johannes Sambucus besessen hat: Der „Herbarius latinus“
(Mainz: Peter Schöffer, 1484) im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

1. Fragen der Leserschaft

Wer zu welcher Zeit und an welchem Ort ein bestimmtes Buch besessen und vielleicht auch gelesen hat, gehört zu den interessantesten Fragen der Buchforschung. Handschriftliche Besitzeinträge und andere in einem Buch vorhandene Hinweise wie Exlibris, Stempel und Widmungen helfen, die Besitzverhältnisse einer Handschrift oder eines gedruckten Buches zu erschließen. Bibliotheken mit Altbeständen erfassen seit längerem im Rahmen von exemplarspezifischen Beschreibungen Provenienzen in standardisierter Form, die in Verbundkataloge von Bibliotheken oder in spezielle Provenienzdatenbanken eingespeist werden.¹ Diese enthalten inzwischen eine große Zahl empirisch erschlossener und elektronisch recherchierbarer Daten, die zu unterschiedlichen Zwecken genutzt werden. Bibliotheken dokumentieren ihr kulturelles Erbe, führen zerstreute historische Sammlungen virtuell zusammen. Der empirischen historischen Leseforschung steht Material für vielfältige quantitative und qualitative Fragen nach dem Buchbesitz realer Leser, von Leserschichten und -gruppen in unterschiedlichen Epochen zur Verfügung. Die Buchhandelsgeschichte kann Vertriebswege an der geographischen Verbreitung und der Wanderung von Exemplaren nachvollziehen.

Der vorliegende Beitrag widmet sich nicht diesen übergreifenden Fragestellungen, sondern erzählt die Geschichte eines einzigen gedruckten Buchexemplars, eines „Herbarius latinus“ aus der Mainzer Offizin des Peter Schöffer, das heute in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg aufbewahrt wird.²

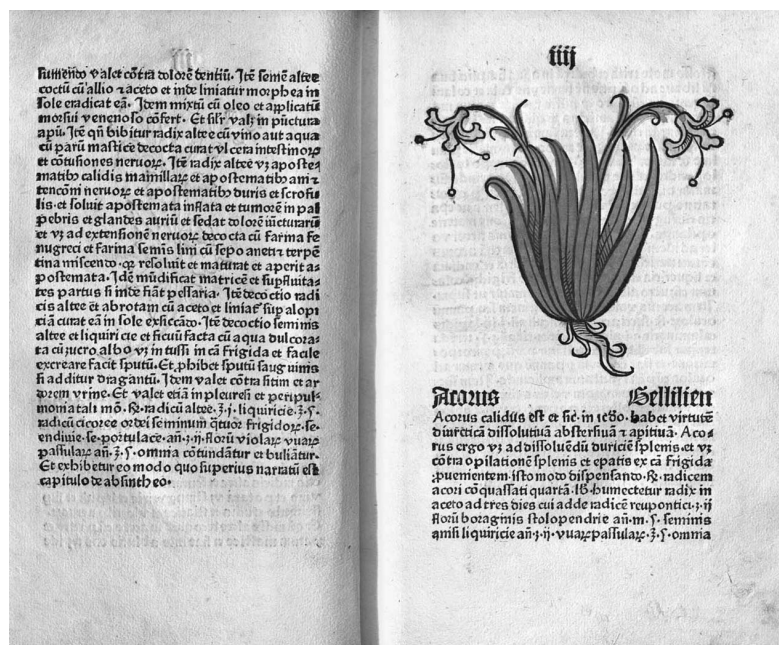


Abb. 1: Doppelseite aus dem „Herbarius latinus“ mit Abbildung und Beginn der Beschreibung der „Gelblilie“, *Acorus* (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Cim. P 51, 4.Trew R 403)

¹ Deutscher Bibliotheksverband: Empfehlungen zur Provenienzverzeichnung der Arbeitsgemeinschaft Handschriften und Alte Drucke: <[http://provenienz.gbv.de/DBV-Empfehlungen_zur_Provenienzverzeichnung vom 13.12.2012](http://provenienz.gbv.de/DBV-Empfehlungen_zur_Provenienzverzeichnung_vom_13.12.2012)> [eingesehen am 29.02.2016].

² Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag, der am 7. April 2016 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel im Rahmen der Tagung „Biographien des Buches“ gehalten wurde.

2. Exemplarspezifische Beschreibung

Der Mainzer Herbarius wurde, vermutlich von einem Arzt, aus älteren Quellen für die Publikation bei Peter Schöffer kompiliert. Schöffer hatte eine recht klar umrissene primäre Zielgruppe vor Augen, lateinkundige Ärzte und Apotheker, die ein medizinisch-pharmazeutisches Fachbuch für die Apotheke benötigten. Es enthält im Hauptteil 150 nach dem Alphabet geordnete Beschreibungen von heimischen Arzneipflanzen mit ihren pharmakologischen Wirkungen (s. Abb. 1). Das Layout zeichnet sich dadurch aus, dass jede Pflanze auf einem einzigen Blatt beschrieben wird: mit einer Abbildung, dem lateinischen und deutschen Namen sowie dem Kapitelbeginn auf der Vorderseite, der restliche Text folgt auf der Rückseite. Der Herbarius ist ein handliches Nachschlagewerk in Quart, für das Schöffer ein starkes und helles Papier guter Qualität verdruckte. Im Folgenden gebe ich die exemplarspezifische Beschreibung der Erlanger Inkunabel.

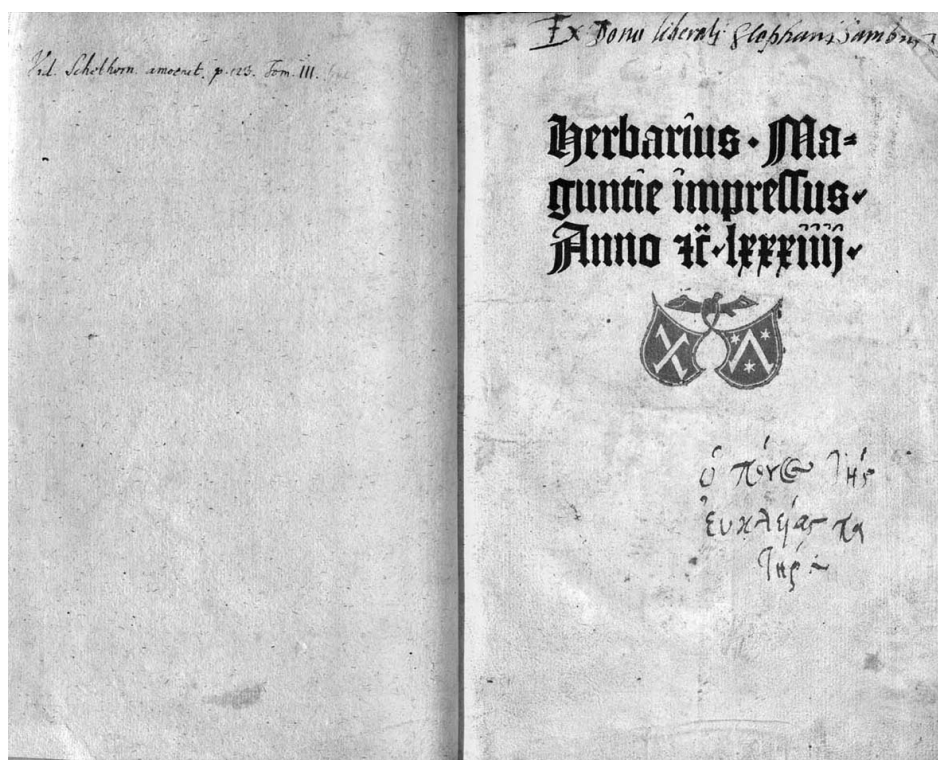


Abb. 2: Titelseite mit Provenienzvermerk und griechischem Eintrag (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Cim. P 51, 4.Trew R 403)

Herbarius. Maguntie impressus. Mainz: Peter Schöffer, 14[84]
4°. 174 Bl., Bl. a1a: Druckermarke; 150 Holzschnitte

Bibliographischer Nachweis: GW 12268

Signatur: UB Erlangen-Nürnberg, Cim. P 51, alt: 4.Trew R 403

Druckvarianten: Die erhaltenen Exemplare unterscheiden sich durch mehrere Druckvarianten, die während des Druckprozesses erzeugt wurden.³ Das Erlanger Exemplar hat eine Titelseite, und zwar mit dem Text in schwarzer und dem Allianzsignet Schöffers in roter Farbe. Der Buchblock zeigt die richtige Reihenfolge der Abbildungen in Kapitel 42 und 48 sowie die korrekte Kapitelnummerierung 73 und 75. Es gehört damit zu den sehr seltenen Exemplaren mit einer Titelseite in Zweifarbendruck und richtiger Kapitelzählung und Reihenfolge der Holzschnitte.

³ Vgl. Reimar Walter FUCHS, *Die Mainzer Frühdrucke mit Buchholzschnitten 1480–1500*, Archiv für Geschichte des Buchwesens, 2(1960), 70f.

Kolorierung: Holzschnitte altkoloriert in den Farben hellgrün, hellbraun, gelb, schwarzgrau und in verschiedenen Rottönen von rosa bis violett. – Das Exemplar ist nicht rubriziert, die Leerstellen für Initialen wurden nach dem Druck nicht eingezeichnet.

Einband: Pergamentband aus Ziegenhaut, gebunden um oder nach Mitte des 17. Jahrhunderts, vermutlich in einer Nürnberger Werkstatt. Wie am knappen oberen Beschnitt des Buchblocks zu sehen ist (s. Abb. 2), handelt es sich höchstwahrscheinlich nicht um den ersten Einband des Exemplars. Ein älterer zeitgenössischer dürfte bei der Nürnberger Bindung verloren gegangen sein, und damit vielleicht auch Hinweise auf frühe Besitzer.

Das Buch wurde 1973 in der Staatsbibliothek München restauriert. Die Buchdecke wurde abgenommen und Makulatur ausgelöst. Neben drei schmalen Falzstreifen aus Pergament aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts kam ein Druckfragment zu Tage, das für die Kaschierung des Buchrückens verwendet worden war. Das Fragment enthält keine Angaben zum Drucker, Druckort oder Druckjahr. Nach Text und Layout lässt sich das Fragment jedoch als Teil eines Anhangs zu einem Schreibkalender des Pfarrers Georg Kresslin (1563–1628) identifizieren, der nach dessen Tod mehrfach von Wolfgang Endter in Nürnberg aufgelegt wurde. Vier Kalender aus den Jahren 1638, 1639, 1641 und 1644 lassen sich noch aus dieser Serie nachweisen.⁴

Provenienz: „Ex dono liberali Stephani Sambucus“ (oben auf der Titelseite, von einer breiten Feder in schwarzer Tinte)

Weiterer Eintrag auf dem Titelblatt: ὁ πόνος τῆς ἐκλείας [! Recte: εὖ] πατήρ (übersetzt: Mühe ist der Vater des Ruhms). Es handelt sich um ein Zitat aus dem „Florilegium“ des Johannes Stobaios (frühes 5. Jahrhundert) nach dem verlorenen „Likymnios“ des Euripides. Der genaue Wortlaut bei Stobaios ist: „Die Mühe ist nämlich, so sagt man, der Vater des Ruhms.“⁵

Benutzungsspuren: Der Buchblock enthält keine Spuren einer intensiven Lektüre wie Randbemerkungen oder Annotationen. Zu finden sind lediglich eine Unterstreichung im Vorwort, eine schematisch gezeichnete Schmuckinitiale am Bundsteg einer Seite sowie kleine Platzhalterbuchstaben, alle mit dünnem Strich in brauner Tinte geschrieben.

Literaturangabe in brauner Tinte auf dem fliegenden Vorsatzblatt gegenüber der Titelseite: „Vid. Schelhorn amoenit. p. 132. Tom. III.“ Dieser Verweis bezieht sich auf: Johann Georg Schelhorn: *Amoenitas litterariae*. Frankfurt und Leipzig 1730. Bd. 2, S. 132, mit einem knappen Eintrag zum Schöfferschen Herbarius.

Weitere Hinweise: Alte Signatur im vorderen Deckel in schwarzer Tinte „157.“, wohl 18. Jahrhundert. Das vordere Vorsatzblatt stammt vermutlich aus der Nürnberger Neubindung. Auf dem Buchrücken nicht mehr zu entziffernde Beschriftung in brauner Tinte (18. Jahrhundert) sowie ein ovales Papierschildchen mit Bleistiftsignatur (20. Jahrhundert) „Herbari[us] K9“.

Eingeklebter Notizzettel im vorderen Innendeckel, geschrieben 1962 von Armin Dietzel, Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg:

„Dieser Herbarius Trew R 403 wurde zwischen Ende Nov. 1959 und 19. Dezember 1960 von Mehringer gestohlen und an den Antiquar Vetter, München, verkauft; von ihm hat Antiquar Lauter, München, die Inkunabel erworben und an H[errn] Schäfer, Schweinfurt, um 13.000.- verkauft. Nach Bekanntwerden dieser Vorgeschichte hat Antiquar Lauter das Buch zurückgekauft und der UB Erlangen am 9.1.1962 wieder zugestellt. Seitdem im gr. Pz.[Panzer]-Schrank aufzubewahren! Erlg. [Erlangen], 9.1.1962 Dietzel.“

⁴ Für Hinweise danke ich Anja Voeste (Marburg) und Christoph Jensen (Erlangen), der in einer Dissertation die Buchproduktion Wolfgang Endters untersucht.

⁵ Vgl. *Tragicorum Graecorum Fragmenta*, Vol. 5,1, *Euripides*, Hrsg. Richard KANNICHT, Göttingen, 2004, 521, Nr. 474 (Stobaios 3, 29, 7). Für die Transkription und Übersetzung aus dem Griechischen danke ich André Schnyder (Bern) und Christine Luz (Zürich).

3. Von der Mainzer Offizin in die Erlanger Bibliothek der Friedrich-Alexander-Universität

Exemplarspezifische Beschreibungen gehen empirisch vor und sammeln und erschließen alle Druckvarianten, Veränderungen, Hinzufügungen etc., die ein Buch erfahren hat, nachdem es die Offizin verlassen hat. Eine lückenlose Rekonstruktion der Aufenthaltsorte, Besitzer und Nutzungen eines Exemplars über einen langen Zeitraum ist nur selten möglich. Auch das Erlanger Exemplar ist sparsam mit Hinweisen, und diese wenigen müssen mühsam erschlossen werden, auch mit der Hilfe von Experten. Der empirische Befund bietet allenfalls erste Zipfel, an denen wir ziehen können. So erfahren wir über eine der wichtigsten Stationen des Erlanger Herbarius aus dem Exemplar selbst nur etwas aus der mit Bleistift von einem Erlanger Bibliothekar im Innendeckel eingetragenen Signatur „Trew R 403“. Die Signatur des Herbarius verweist auf seine Herkunft aus der Nürnberger Bibliothek des Arztes und Naturforschers Christoph Jakob Trew (1695–1769). Dazu komme ich später.

3.1 Erste Station: im Besitz des Johannes Sambucus

Nachdem der „Herbarius latinus“ die Mainzer Druckerei verlassen hatte, verliert sich seine Spur für fast ein Jahrhundert. Die erste für uns erkennbare Station auf seinem Weg erschließen wir aus dem kryptischen Provenienzvermerk auf dem Titelblatt, der zudem noch wegen des unklaren Schlängels am Ende in der Papierfalte verwirrt. Der Kringel kann auch als „Sambuci“ im Genitiv statt „Sambucus“ gelesen werden, also Stephani Sambuci, ein Stephan Sambucus, den man nicht findet. Die Lösung stammt vom Sambucus-Kenner István Monok. Verteilt man den vermeintlichen Vornamen und den Nachnamen auf zwei verschiedene Personen, erhält man mit zwei Konjekturen die überzeugende Lesung: „Ex dono liberali Stephani [,] Sambucus [possidet]“. Frei formuliert: Als großzügiges Geschenk von Stephanus besitzt Sambucus dieses Buch.

Der ungarische Humanist und Arzt Johannes Sambucus (1531–1584) hat das Buch also von Henri II. Etienne, latinisiert Henricus Stephanus (1528–1598), erhalten. Stephanus war der Sohn des berühmten Pariser Verlegers Robert Etienne. Leider fügt Sambucus dem Schenkungsvermerk keine Jahreszahl bei, so dass wir über die Umstände der Übergabe des Buches nichts wissen. Sambucus studierte 1551/52 in Paris, Stephanus siedelte 1551 wegen der Angriffe Pariser Theologen mit seinem Vater nach Genf über. Es ist möglich, dass beide sich in Paris getroffen haben und als junge Humanisten befreundet waren. Im März 1560 reiste Sambucus zum zweiten und letzten Mal nach Paris und nahm die alten Beziehungen wieder auf, auch zu Henricus Stephanus. Im Spätsommer des folgenden Jahres reiste er nach Italien ab.⁶ Stephanus könnte das Buch beim ersten oder zweiten Pariser Aufenthalt seinem Freund Sambucus geschenkt haben. Für den Mediziner Sambucus – er erwarb das medizinische Lizentiat 1555 in Padua und war seit 1567 unter anderem als Arzt am Wiener Hof unter Maximilian II. tätig – war das pharmakologische Fachbuch eine passende Gabe.

Von wem und wann das Stobaios-Zitat auf das Titelblatt geschrieben wurde, ist ebenfalls nicht belegt. Sambucus besaß in seiner Wiener Bibliothek eine Stobaios-Handschrift. Spätestens seit Januar 1568 bemühte er sich um eine Ausgabe der beiden Bücher „Physica“ nach seiner Handschrift bei Plantin in Antwerpen. Sambucus sorgte für die Textbearbeitung und beteiligte sich an den Papierkosten, die lateinische Übersetzung fertigte der niederländische Gräzist Wilhelm Canter in Löwen an. Die Erstausgabe erschien schließlich 1575 in Antwerpen unter dem Titel „Johannis Stobaei Eclogorum Libri Duo, quorum prior Physicas, posterior Ethicas complectitur: nunc primum Graece editi, interprete Guilelmo Cantero [...]. Ex bibliotheca C. V. I. Sambuci.“⁷ Das Zitat auf dem Titelblatt stammt aus dem dritten Buch, dem „Florilegium“, das in dieser Ausgabe nicht ediert wurde. Die Florilegen oder „Sermones“ waren bereits 1536 in Venedig publiziert worden.⁸ Es steht zu vermuten, dass das Zitat im Umfeld eines

⁶ Vgl. Hans GERSTINGER, *Die Briefe des Johannes Sambucus (Zsamboky) 1554–1584*, Wien, 1968, 27 und 16.

⁷ Zur Geschichte der Ausgabe vgl. GERSTINGER, ebd., 315.

⁸ Vgl. Charles Peter MASON, *Stobaeus, Johannes = Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology*, Hrsg. William SMITH, Band 3, Boston, 1870, 814f.

humanistischen Stobaios-Interesses den Weg auf das Titelblatt gefunden hat. Vielleicht als Widmung des Stephanus und als Ermutigung an den Freund zu gelehrten Studien als Mittel zum Ruhm, der für Sambucus ja tatsächlich eingetroffen ist.

Der Wiener Hofbibliothekar Hugo Blotius kaufte nach Sambucus' Tod dessen Handschriften und Druckwerke für die Wiener Bibliothek und fertigte ein Inventar an.⁹ Der Schöffersche Herbarius ist darin nicht verzeichnet. Allerdings sind mehr als 100 Bücher der Provenienz Sambucus bekannt, die nicht in Blotius' Katalog stehen. Mit dem Erlanger „Herbarius latinus“ kann dieser Liste ein weiteres hinzugefügt werden.

3.2 Zweite Station: in der Gelehrtenbibliothek des Christoph Jacob Trew in Nürnberg

Spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts befand sich der Herbarius in der Nürnberger Bibliothek des Arztes und Naturforschers Christoph Jakob Trew (1695–1769).¹⁰ Da das Buch um Mitte 1650 in Nürnberg gebunden worden war, ist es wohl nicht weit gewandert. Trews Leben steht exemplarisch für die gelehrten Praktiken des Sammelns, Forschens und Publizierens an der Schwelle zur Aufklärung und zur frühmodernen Naturwissenschaft. Trew war Forscher und Arzt, vor allem aber Büchersammler. 1768, ein Jahr vor seinem Tod, besaß er etwa 60 mittelalterliche Handschriften, 33.000 Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts, 11.000 medizinische Dissertationen und eine 19.000 Stücke umfassende historische Briefsammlung von Gelehrten aus dem 15. bis 18. Jahrhundert.

Auf welchem Weg und wann genau der Schöffersche Herbarius in Trews Haus „Im Wespennest“ gelangt ist, ist ungewiss. Der alte Standortkatalog von ca. 1760 führt ihn in der Signaturengruppe R 700 bis R 706 als Nummer 703 an vierter Stelle auf, eingestellt im Regal R für Quartformate. Bereits vorher, 1752, ist das Buch zum ersten Mal als Teil der Sammlung dokumentiert, und zwar in einem von Trew bei Fleischmann in Nürnberg publizierten gedruckten Katalog seiner medizinisch-botanischen Bücher vom Beginn der Buchdruckzeit bis 1550.¹¹ Der Katalog zeigt Trew als Sammler mit antiquarischen und bibliographischen Interessen, blendet aber aus, welches fachlich-naturhistorische Interesse er an diesem frühen botanischen Werk gehabt haben könnte. Ob er das Buch gelesen hat?

Weitere Stationen: in den Universitätsbibliotheken Altdorf und Erlangen

Noch zu seinen Lebzeiten hatte Trew Vorsorge für den Erhalt seiner Bibliothek getroffen. Er vermachte sie der Universität Altdorf, die 1571 auf Initiative des Nürnberger Rats gegründet worden war. Nach 1770 wurde die Schenkung in eigens geschaffenen Räumen in der alten Ordnung aufgestellt. Die Einverleibung in den Studienbetrieb einer Universität veränderte die Funktion der ehemals privaten Gelehrtenbibliothek. Schon 1777 sah sich die Universitätsleitung zu einer harschen Rüge genötigt: „Es hat Rector und Senatus academicus mißfällig vernehmen müssen, wasmaßen der den hiesigen Studiosis vergönnte Gebrauch der Trewischen Bibliothek in einen großen Mißbrauch dergestalt ausgeartet, daß dieselben nicht nur die Bücher aus den Repositoriis, auch mit Hinaufsteigung auf die Bücherleitern willkürlich herausgenommen, solche aber nicht allezeit an seinem gehörigen Ort wieder hineingestellt; einige auch die ihnen nach Hauß verabfolgten Bücher andern Commilitonibus, und diese weiter an andere, verliehen, so daß solche Bücher auf vielen Stuben herumgewandert, und öfters sehr beschmutzt

⁹ *Die Bibliothek Sambucus: Katalog*, nach der Abschrift von Pál GULYÁS, Hrsg. von István MONOK, Szeged, 1992.

¹⁰ Zur Trew-Bibliothek vgl. bes. E. SCHMIDT-HERRLING, *Die Bibliothek des Arztes Christoph Jacob Trew* = Hrsg. G. WERNER, E. SCHMIDT-HERRLING, *Die Bibliotheken der Universität Altdorf*, Leipzig, 1937, 88–138; Hans-Otto KEUNECKE, *Die Trewschen Sammlungen in Erlangen = Natur im Bild: Anatomie und Botanik in der Sammlung des Nürnberger Arztes Christoph Jacob Trew*, Hrsg. Thomas SCHNALKE, Erlangen, 1995 (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen–Nürnberg, 27), 131–166.

¹¹ *Librorum botanicorum catalogi duo quarum prior recentiores quosdam posterior plerosque antiquos ad annum MDL usque excusos ad ductum propriae collectionis breviter recenset conscripti a D. Christophoro Iacobo Trew*, Nürnberg, Fleischmann, 1752.

zurückgekommen; manche aber, ohne die erhaltenen Bücher zurückzugeben, gar von hier weggezogen [...]“.¹²

1806 fiel die Freie Stadt Nürnberg und damit die Reichsstädtische Universität Altdorf an das Königreich Bayern. Die Altdorfina wurde 1809 von König Maximilian I. Joseph aufgelöst. Am 20. August 1818 wurden Trews Sammlungen mit Königlich-Bayerischer Verfügung der Universität Erlangen zugesprochen, die 1743 als neue Landesuniversität durch Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth gegründet worden war. Nach einer Aufstellung im Provisorium konnte die Bücherschenkung 1825 mit den anderen Erlanger Buchbeständen im ehemals markgräflichen Schloss untergebracht werden, das kein Gas und Strom hatte. Die medizinisch-botanischen Bücher standen im sog. Medizinischen Saal. 1913 zog die Universitätsbibliothek in einen repräsentativen und funktionalen Neubau um. Seitdem sind Trews Bücher nicht mehr frei zugänglich in Schausälen, sondern im Magazin untergebracht. Der medizinisch-naturwissenschaftliche Teil der Bibliothek mit ca. 26.000 Bänden wurde unter Beibehaltung der alten Signaturen und der damit verbundenen Regalordnung wieder geschlossen aufgestellt.

Zwischenspiel: Ein Ausflug nach München und Schweinfurt

Die in der Exemplarbeschreibung zitierte Notiz von Armin Dietzel zeigt den Herbarius erstmals in prekären Umständen: aus der Pariser Verlegerfamilie verschenkt und mit Sambucus nach Wien gezogen, dann Teil einer europaweit berühmten Gelehrtenbibliothek, geordnet, katalogisiert und beschrieben. Es folgte die unsichere Zeit in Altdorf, die mit dem Übergang in Königlich-Bayerischen Besitz beendet wurde. Zuletzt war das weit gereiste Exemplar in den sicheren Hafen staatlich-bayerischen Besitzes übergegangen. Aber nur scheinbar: 1960 wurde es von dem drogensüchtigen Bibliothekar Max Mehringer gestohlen.¹³ Aus dem Referendariat für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst in der Bayerischen Staatsbibliothek 1953 als Querulant entlassen, klagte er sich ein und wurde 1955 nach Erlangen versetzt. Mehringer hielt in einem Tagebuch seine Drogensucht minutiös fest. Im August und September 1955 schreibt er: „...der Kampf um das Recht [die Wiedereinstellung] geht weiter“; „...nichts gearbeitet, die Zeit totgeschlagen, Tabletten, Alkohol, Frauen, Kino, Kaffee, Pervitin.“ „...alles Geld ausgegeben. [...] vollkommene Pleite [...] komme aus diesem circulus nicht mehr heraus...“. In Erlangen hatte er die Aufgabe, den 28-bändigen alten Bandkatalog und die historischen Kataloge der Trew-Bibliothek von ca. 1760, die immer noch benutzt wurden, in einen bereits bestehenden sog. Allgemeinen Zettelkatalog einzuarbeiten. Mehringer besaß einen Schlüssel zum Magazin und mit der Katalogrevision die Möglichkeit, Bücher fast spurlos verschwinden zu lassen. Um seinen Geldbedarf für Drogen, Alkohol und ein lockeres Leben zu decken, stahl er von Juli 1960 bis Anfang 1962 Inkunabeln, illustrierte Drucke und Tafelwerke, die er zerlegte, um die Kupferstiche einzeln zu verkaufen. Sein Raubgut bot er Münchner Antiquaren an, arbeitete aber überwiegend mit dem Antiquar Heinrich Vetter, den er seit Studienzeiten kannte. Am 24. Oktober 1960 ging der Erlanger Herbarius für 4.500,- Mark an Vetter, und von diesem bereits wenige Tage später für 6.000,- Mark an den Münchner Antiquar Adalbert Lauter. Lauter betreute seit 1951 die Bibliothek des Industriellen und Bibliophilen Otto Schäfer in Schweinfurt. Ein Sammlungsschwerpunkt Schäfers waren illustrierte europäische Druckwerke, an denen die Entwicklung des Buchholzschnitts im europäischen Vergleich studiert werden konnte. Der Schöffersche Herbarius kann als zentrales Stück eines solchen Schwerpunkts gelten. Lauter verkaufte das Buch für 13.000,- Mark an Schäfer weiter, wann genau, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Der Gewinn betrug 7000,- Mark, also mehr als Doppelte des Betrags, zu dem Lauter das Exemplar gekauft hatte.

¹² Zitiert nach SCHMIDT-HERRLING, 132.

¹³ Der Fall ist in mehreren großen Archivkästen dokumentiert, die sich in der UB Erlangen–Nürnberg befinden, darunter auch die ausführliche Urteilsbegründung, aus der ich im Folgenden zitiere; AUBE XII, 12, 9–12 „Fall Mehringer“.



Abb. 3: Die Ausgaben des „Herbarius latinus“ der Sammlung Trew im Magazin der Universitätsbibliothek Erlangen (Photo: Sigrid Kohlmann)

Anfang Februar 1961 flog Mehringer auf. Im anschließenden Prozess wurde Vetter freigesprochen, Mehringer zu einer Geldstrafe und fünf Jahren Haft verurteilt. Der Herbarius kehrte am 9. Januar 1962 unversehrt nach Erlangen zurück. Die alten gedruckten Papierschilder, die noch heute fast alle Bücher der Sammlung Trew tragen, vielleicht auch ein Exlibris, hatte er vermutlich entfernt, um die Herkunft des Exemplars zu verschleiern. Nach seiner Rückkehr in die Bibliothek wurde das Buch aus seiner ursprünglichen Umgebung im Regal mit den anderen Inkunabelausgaben des „Herbarius latinus“, die zweihundert Jahre bestanden hatte, herausgenommen (s. Abb. 3). Mit dem neuen Zusatz zur alten Signatur „Cim. P 51“ steht die Inkunabel im Magazin im Panzerschrank. Im Regal wird der Herbarius durch einen Repräsentanten vertreten.